Hans Jergeles Bemerkungen zur Kranken- und Tabakinitiative

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **20 (1894)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hans Jeggeles Bemerkungen zur Kranken- und Tabakinitiative.

Ich bin prinzipiell ein Freund der Initiative, aber doch nur unter gewissen Vorbehalten.

Da man schließlich doch nur krank ist, wenn man nicht gesund ist, so scheint mir die Initiative nicht richtig gefaßt zu sein, sondern ich schlage folgenden Wortlaut vor: Jeder Schweizerbürger hat das Recht auf genügende Gesundheit, und für den Fall, daß er von diesem Rechte nicht Gebrauch machen will, oder für den Gesundheitsbedarf die Mittel nicht reichen, so ist ihm die nöthige Krankheitspflege unentgeltlich zu gewähren. Da erwiesenermaßen viele Krankheiten von schlechten Getränken herrühren, so hat der Staat dafür zu sorgen, daß jeder Bürger genügend mit zuträglichen Getränken versehen wird. Da viel von der Art der Krankenpflege abhängt und es Erfahrungssache ist, daß Manche schneller genesen, wenn sie von weiblichen Aerzten und Pflegerinnen behandelt und gepflegt werden (namentlich bei Herzleiden), so hat der Staat auch für Anstellung der nöthigen Aerztinnen und Pflegerinnen zu sorgen. Simulanten sind nach Wörishofen zur Behandlung mit den stärksten Geißen zu senden. Leuten, welche an Schlaflosigkeit leiden, sind Bureaustellen zu verschaffen.

Das Tabakmonopol ist im Interesse der Jugend dahin zu erweitern, daß auch die Nielen-Zigarren-Fabrikation zu verstaatlichen ist. Da die feinen Zigarren allein recht rentabel sind, so sollen nur Havannazigarren produzirt werden. Die Raucher sind vom Staate für die daherigen Mehrkosten zu entschädigen. Um die Gardinen vor dem beschmutzenden Rauche zu schützen, sind rauchlose Zigarren zu fabriziren. Das Monopol ist mit aller Kraft möglichst rentabel zu machen; der Staat hat daher den Rauchsport nach Kräften zu unterstützen durch Veranstaltung von Rauchkursen, Rauchfesten, Prämirung von Raucherkönigen ꝛc. Die Nichtraucher sind einer angemessenen Rauchsteuer zu unterstellen; auszunehmen sind nur die, welche sich durch das Rauchen soweit ruinirt haben, daß es ihnen ärztlich verboten werden muß.

Abruf als Antwort auf den Aufruf

den der „Akademische Friedensverein" durch Julius V. Ed. Wundsam an die Studentenschaft Zürichs richtete.

NB. Dieser Aufruf steht in Nr. 2 des „Friede" und schließt mit den Worten: „Drum steht ein in unsere Reihen, Comilitonen, und erklärt dem Kriege den Krieg!"

O, Julius V. Ed. Wundsam! Sehr verwundsam
Scheint mir dein Aufruf, werther Friedensstreber,
Durch den du der Studentenschaft machst kundsam,
Gefährlich sei der Krieg für Herz und Leber.
Wenn wenigstens du sprächst bescheiden, mundzahm,
Nicht selber krieg'risch wie ein wilder Eber!
„Erklärt dem Krieg den Krieg" — großschnautz'ge Phrase!
Den Löwen haßt und — spielt ihn doch ein Hase!

Eisenbahnliches.

Der Verwaltungsrath der J.-S.-B. tagte vor einiger Zeit in Bern. Sie fuhren Alle im Coupé erster Klasse, weil sie das Wort Coupé schon an das liebliche Wort Coupons erinnerte. Jedes Mitglied hatte ein Sparbüchlein in der Tasche, um zu notiren, ob sich noch weitere Ersparnisse an den kleinen Angestellten zu Gunsten der Großen herausdividiren ließen. Mit Rücksicht auf die vielen auf ihren Bahnkörpern vorgekommenen Frakturen trug jeder einen Frack und in Erinnerung an die zahlreichen Unfälle, die manchen Familienvater betrafen, einen Vatermörder. Statt eines Ordens hatte jeder ein Zugführerpfeiffchen im Knopfloch, damit sie auf alle Reklamationen und Beschwerden des fahrenden Publikums „pfeiffen" konnten.

Ein schlechtes Geschäft.

Itzig: „Was meinst, Jeiteles, muß der Wein, den der Bismarck vom Kaiser gekriegt hat, gehabt haben ein famos Bouquet!"

Jeiteles: „Ist aber gewesen ein schlecht Geschäft."

Itzig: „Wie so?"

Jeiteles: „Je nun, wenn man ausgiebt 20 Mark für die Flasche und nimmt dafür ein bloße zwei Mark, das heißt bis — Mark — so ist das ein spottschlecht Geschäft!"

Mörschel: „Warum gühnd üer Hydrante so heillos schlecht?"

Pfupf: „Damit mi verbrünnt!"

Dürrenmatt's Monolog.

Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage!
Ob's edler im Gemüth, die Pfeil' und Schleudern
Des wilden Ingrimms weiter schleudern, oder
Sich waffnend gegen eine See von Radikalen
Die Taktik ändern? Schimpfen — durchfallen,
Durchfallen — schimpfen! Weiter nichts!
S'ist zum Verzweifeln! Und die quälende Ungewißheit,
Ob es am Ende möglich wär' sich durchzuschimpfen
Einmal, oder ob denn stets nur Durchfall zu gewärt'gen.
So sei's! Noch einmal leg' ich ein die Lanze,
Besteige meinen Tintengaul und raßle
Und klirre mit den Sporen, fuchtle mit der Picke
Und will denn gar nichts helfen — werd' ich Anarchist!

Hannis: „Hock no chli still und gimmer Bschäd: Was isch jetz wieder, wo mä so nä Brächtetä het vo dem gauligä Monopol? was wär' der für en ogrothnä Gäst?"

Töni: „Jo wääst, die chäzerisch Pole sönd siner Lebtig orüebige Nützenutz gsee, ond derzue grad dä Monopol wo z'Bern obä hocket, der will allewyl Geld usäschloh wo's fast nö mögli ist."

Hannis: „Ist es öppä so en verzwantä Gitzihals?"

Töni: „Bhüetis nä! Er ist en Geldverthuener meh as ebä, aber ebä d'rom. Er macht z'Bern ä großmächtigs Backlädeli, ond denn mönd alle Schwyzerbörger of dä Monet föfzg Pfund Back abchaufä, ond päckle wie der löthig Tüfel ond denn allewilgs wieder chaufä, aber blößlig suber und glatt alläh bi syner Chrömerei, das git Geld."

Hannis: „B'hüetis trüli! wer wird so Näbis mögä prestierä! föfzg Pfond Back i föf Wochä! — bist en Nar! s'chönt si Aen z'Tod müeßä chörblä oder d'Schwynig an Hals bäklä."

Töni: „Jä loos! Wenn mä vo wegä dem sött verchrankä oder halbä verrockt werdä, so hät dä seb Monopol ä Chrankäversiecherig, wo men äm alls zahlt, der Doktor, der Affiteeler und alle Sälbli, Götterli und Pflästerli, seb ist denn au wieder nöd öbel, ond g'fallt mer grad bschädeli."

Hannis: „Wersch globä! mir au! Das ist bim Strahl ä chomliche Sach wenn di chast usä buzä und verdökterle hinnä und vornä grad vergebis. Bi gopplig i chauf min Back bym Pol."

Töni: „Verstoht si! — mir stimmezedlit für de Monipol."

Neffe: „Wann wird wohl das Auer'sche Glühlicht in unserer Gemeinde eingeführt?"

Onkel: „Wohl nie!"

Neffe: „Wegenrum?"

Onkel: „Weil das Auer'sche Glühlicht nur ein — Nachtlicht ist."

Jöry: „Warum ist dir die Brut utrü worde?"

Stoff: „Wil si gmeint het i heig ihre s'Herz gstohle, und mit eme Schelm well si nüt ztue ha!"

1. **Alte**: „Warum schauen beim Betreten einer Kirche einige Herren lange in ihre Cilinder hinein?"

2. **Alte**: „Sie wollen sich überzeugen, ob ihre Angströhre wasserdicht sei."

Migi: „Gell gell, Nänni, wie isch euse neue Direggter ufgange, sit er mit so viel Jumpfere ds'gschire het!"

Nänni: „Ja gad wie Hafeschum. Hesch, es ist em gwüß z'gunnä. Er het ja mängs Jahr müesse Trüebsal blase."

Hans: „Kommen bei Euch im Glarnerland auch noch Bären vor?"

Jrygg: „Ja, es sind aber meistens Zürihegle!"

Dame: „Mein Anton muß ein berühmter Maler werden."

Herr: „Hat er denn Talent?"

Dame: „Gewiß. Sobald er auf eins von den Kindern böse ist, sagt er: „Das werde ich dir anstreichen."

Im Atelier.

(Auf der Staffelei steht ein Bild, auf welchem ein Mann aus dem Bett fällt. Vor ihm steht ein anderer Mann in altrömischer Kleidung mit entsetzter Miene.)

Freund: „Was soll denn das sein?"

Maler: „Verunglückter Aufstand des Sextus Pompejus. Lepidus entsetzt."